

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 24 (1920)

**Artikel:** Haussprüche

**Autor:** Kaegi, J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573636>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und Tode, die man gestorben ist, soll man nicht bereuen.

Man darf nur zuweilen einen Blick dort hinein tun, durch die Ledergasse

schlendern, eine Viertelstunde auf der Brücke stehen, sei es auch nur im Traum, und auch das nicht allzu oft.

□ □ □

## Hausprüche.

Von J. Raegi.

„Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein.“ Als Stunde der Hausherr mit entgegengestreckten Händen zum Empfang der Gäste bereit, grüßt uns ein solcher Spruch vom Türgriffel eines Hauses. Das ist ein Eigenheim im Sinne des englischen „my house my castle“.

Welch lädtenden Gegensatz bilden Wohnkolonien, die weder der Gegend sich anpaßten, noch etwas vom Wesen des Besitzers verrieten und die doch leider in einzelnen unserer Großstädte in nicht weit zurückliegender Zeit entstanden sind. Da waren in Städten die Mietkasernen noch besser, die wenigstens dem Stadtbild sich einpaßten. Freilich lassen sie eines vermissen, das Wertvollste: den Ausdruck der Persönlichkeit des Bewohners, das Merkmal des Eigenheims. Dieses bedeutet die Erhebung der Wohnung von einer Schlafstelle oder einer Behausung zum wirklichen, individuellen Heim.

Die Verleihung eines Namens ist ein weiterer Schritt der Abkehr von der Schablone zum Stammhause hin. Und vielleicht verhilft die neueste Zeit mit ihrer vielfachen Förderung des Baues von Eigenheimen auch einem alten schönen, noch weitergehenden Brauche wieder mehr zur Verbreitung, dem Anbringen von Hausprüchen. Sie geben dem Wandersmann viel Anregung zum Nachdenken. Bemerkenswert ist, wie stets wieder auch in weit auseinanderliegenden Gegenenden dieselben Gedanken laut werden, die sich aber in sehr verschiedener Form äußern.

Vorerst mögen einige Sprüche folgen, die vom Selbstgefühl des Bauherrn zeugen.

Mein Haus ist meine Welt,  
Grüß Gott wem's drin gefällt,

ist allbekannt und recht häufig. Ebenso bekannt, aber noch kürzer und bescheidener findet im Baseltal ein winziges Häus-

lein mit Kammer, Küche und Mansarde:  
Klein, aber mein.

Schon mehr eigenen unbekümmerten Sinn verraten ein schweizerischer und ein süddeutscher Spruch:

Ich habe dieses Haus gebaut,  
Weil ich dem alten nimmer traut;  
Doch nicht anders, als mir's gefällt.  
Es kostet mich doch nur mein eigenes Geld.

Und:

Ein jeder betracht's,  
Der eine acht's,  
Der andre verlacht's,  
Was macht's?

Wie hübsch ist die Steigerung in diesen Sprüchen. In den ersten klingt einfach das Glücksgefühl des Eigentümers, etwa im Sinne des Horazischen *beatus ille, qui procul negotiis* — dies steigert sich in den folgenden Beispielen zum Selbstbewußtsein des Herrn von Grund und Boden, der sich selbstsicher fühlt und nicht viel nach andern fragt. Sie zeigen ein Persönlichkeits- und Standesbewußtsein, wie ihm der Wallensteinische Reiter auf seine Art trefflichen Ausdruck verleiht in den Worten:

Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten,  
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten,  
Und ich reite froh in alle Ferne  
Über meiner Mühe bloß die Sterne.

Eine weitere Steigerung zur Eigenbrödelei und zum Derben zeigen die Verse:

Zit dieses Haus nicht recht,  
Bau dir ein andres, das nicht so schlecht,  
und

Ach ich Aff,  
Steh ich so lang her und gaff.  
Alldieweil ich dasteh mit Lachen,  
Kann ich meinen Weg fortmachen.

Das Selbstbewußtsein sieht auch gerne den eigenen Namen verewigt, so in dem hochgemuteten Tiroler Spruch:

Dies Haus hab' ich für mich gemacht,  
Ob man's auch verspott't und lacht;  
Ein jeder haut nach seinem Sinn.  
Anna Maria Roslerin.

Kürzer und derber, vielleicht zwang auch die Verlegenheit um einen guten Reim zur Wendung, bittet ein Solothurner Spruch:

Gott bewahre dieses Haus,  
Felder, Vieh und Säu,  
Jakob Baumann und Barbara Frey.

Die Anrufung von Gottes Schutz und andere religiöse Motive bilden eine weitere Gattung von Sprüchen, die häufig wiederkehrt, so in dem Baseliert Haussegen:

Das Huus stoh in Gottes Hand,  
Ach b'hüt's vor Füür und Brand,  
Vor Sturm und Wassersnot,  
Mit eim Wort: los's stoh, wie's stoh.

An einem aargauischen Schulhaus reimt der Erbauer:

Habe deine Lust, o Jugend,  
An dem Herrn  
Allzeit gern  
Und am Reiz der Jugend,

eine in ihrem letzten Vers vielleicht etwas läufige Wendung, da sonst mehr von der Tugend Ehrbarkeit als von ihren verführerischen Reizen gesprochen wird, vielmehr leitere ihrer Gegnerin zugesprochen werden. Man denke nur an die lockende Figur der Weltluft am Basler Münster, deren Rückseite dann allerdings von Schlangen und Skorpionen grausig wimmelt.

Keine lästernde Menschlichkeit, sondern volkstümliche Religionspsychologie birgt der Spruch:

Dies Haus stellt' ich in Gottes Hand,  
Nun ist es dreimal abgebrannt;  
Jetzt hab' ich's St. Florian anvertraut  
Und hoffe, daß er besser danach schaut.

Weitere Sprüche künden des Bewohners Sinn von den Dingen der Welt und verraten uns damit ein Stück Lebensweisheit oder Lebensbekenntnis. Sie zeigen viele Abstufungen vom einfachen, auf den Tag und seine Bedürfnisse eingestellten Realismus bis zur feinen Besinnlichkeit:

Gottes Gnade, gesunder Leib,  
Ein warmes Bett, ein frommes Weib,  
Ein gut Gewissen, viel bares Geld,  
Das ist das beste auf der Welt.

Beichten ohne Reu,  
Lieben ohne Treu,

Beten ohne Innigkeit,  
Sei'n drei verlorne Stück Arbeit.

Allzeit traurig ist beschwerlich,  
Allzeit fröhlich, ist gefährlich,  
Allzeit aufrichtig, das ist ehrlich.  
Mach es wie die Sonnenuhr,  
Zähl die heitern Stunden nur.

Den Schalk im Nacken trägt der süddeutsche Spruch:

Es wünsch' mir einer, was er will,  
So geb' ihm Gott zweimal so viel.

Viel Denken schwächt die Glieder,  
Was hilft es, daß man denkt und dicht'?  
Das Vergangne kehrt nicht wieder,  
Und das Künftige weiß man nicht.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,  
Beim nächsten wird es auch so sein,  
Den dritten trägt man auch hinaus,  
Nun frag' ich, wem gehört dies Haus?

Zwei derbere Sprüche seien hier beifügt, der eine philosophiert:

Behüt uns Gott vor teurer Zeit,  
Vor Maurer und vor Zimmerleut,  
Vor die Doktor und Apotheker,  
Vor die Heuchler und Schlecker,  
Vor Advokaten und schlechtem Geld,  
So geht es uns gut auf dieser Welt.

Der andere beklagt die Überschreitung des Kostenvoranschlages und dürfte damit heute allgemeinem Verständnis begegnen:

Das Bauen ist eine große Lust,  
Doch es soviel kost, hab ich nicht gewußt.  
Behüt uns Gott doch allezeit  
Vor Maurer und vor Zimmerleut.

Zahlreich sind sodann die Sprüche, die schlecht und recht, in humoristischer oder auch gedankentiefer Weise das Gewerbe des Hauseigentümers angeben. So verkündet ein Tiroler Hutmacher:

Ich liebe Gott und laß ihn gnädig walten,  
Sonst mach ich neue Hüt, und färbe auch die alten.

Noch etwas tiefer im Österreichischen steht an einem Wirtshaus:

Der Adam hat die Liab aufbracht,  
Der Noah den Wein,  
Und der Davidl's Zitherschloagen,  
Müssen Steyrer gewesen sein.

Ein Straßburger Seiler summert:

Die kleinen Diebe hängt man auf,  
Die großen läßt man laufen;  
Wär dieses nicht der Lauf der Welt,  
Würd' ich mehr Sträng' verkaufen,

und ein Schlosser:

Wenn an jedes lose Maul  
Ein Schloß müßt' angehängt werden,  
Dann wär die edle Schlosserkunst  
Die beste Kunst auf Erden.

Feinsinnig hat sich ein Müller Logaus  
Simspruch zutuße gemacht:  
Ein Mühlstein und ein Menschenherz  
Wird stets herumgetrieben,  
Wenn beides nichts zu reiben hat,  
Wird beides selbst zerrieben.

## Das entchwundene Land.

Von Walter Ueber Wasser, Riehen bei Basel.

Wir gingen durch Wälder, bergauf, talab; wanderten frohgemut, war doch die Luft weder kalt noch heiß; und unser Herz war jung, so daß wir uns viel erzählten und nicht müde wurden, uns mancherlei Gedanken über das Hin und Her und Kreuz und Quer des Lebens zu machen. Solcherweise erschrocken wir doch plötzlich auf einmal, mitten im Walde: Hast du's gesehen, fragte mein Freund. Und da er mir nur in die Augen geblickt hatte, sagte er schon: Du hast sie gesehen!

Es waren weiße Frauen, sagte ich sehr ruhig. — Sie waren längst wieder verschwunden mit ihren schnellen Schritten. Es war wohl so gegangen wie ein Lichtstrahl durch den Baumshatten dahinfährt.

Oh! sagten wir, standen still, schauten und erschraken noch einmal: Welche sind von so reiner Schönheit, wie sie die Jagdgöttin Diana besaß; es sind junge und ältere. Aber keine ist alt! beteuerte der Freund. Doch welche ... — Wir schauten einander in die Augen: man kann es nicht sagen, wie sie sind — weder jung noch alt.

Wo sind wir denn, fragte mein Freund. Kann ich es sagen, wir wandern. Wir ziehen nordwärts durch die endlosen Wälder, jeden Tag eine Strecke, von Burg zu Burgen, manchmal über ein Bächlein und bisweilen an einem Dorfe vorbei. Wo wir nun sind?

Da steht am Baum eine Tafel. Was liest du? — Auf der Tafel stand mit einer seltenen zierlichen Schrift ein Name und darunter einige Zeilen mit Komma und Punkten: Wir sind im „Dorädchen“,

sagte ich. Und das sind seine Gesetze:

Liebe Gott, wie deinen Bruder.  
Trage Waffen, nur zur Kurzweil.  
Die Frau regiert die Welt.

Wo sind wir, welches Land ist hier mitten im Walde? Dorädchen? Den Kopf schüttelten wir, wir verstanden es nicht. Doch komm! — Wir fassten uns Arm in Arm. Sieh, sagte der Freund, da wir an eine Stelle kamen, wo die Bäume sich lichteten: eine Lichtung im Walde, die von vier halbhohen Mauern umzogen war. Wir sahen gut in sie hinein: Ringsum in der Rundung stand etwa ein Dutzend kleiner Häuser. Sie waren aus Stein und glich jedes einem Altare. In der Mitte stand ein Größeres. Jedes hatte eine Tür und Schmuck darum aus steinernen Girlanden.

Es ist eine verlassene Siedlung, sagte mein Freund, aus alten Jahrhunderten; schau, ihre Instrumente liegen vor den Türen, viel Moos wächst zwischen den Steinen.

Wie? Hast du denn die Frauen vergessen, die durch den Wald sprangen? entgegnete ich.

Mein Freund schrie auf: Spuk! Spuk! Und riß sich hastig von mir los. Bleib doch, bleib doch! rief ich ihm nach. Weißt du, was das ist: „Dorädchen“? Es ist das kleine Land Dorado; Eldorado, das wir solange gesucht haben.

Bergebens rief ich; der Freund enteilte. — So erwachte ich aus meinem Traume.

□ □ □

## Sprüche.

Was ist Glück? Die Fähigkeit, sich bescheiden zu können.

Wachsein ist alles: Glück und Fluch zugleich.

Gertrud Bürgi, Zürich.

□ □ □